

## 15. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

## Wortprotokoll

### Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

60. Sitzung  
30. Mai 2005

Beginn: 10.04 Uhr  
Ende: 12.16 Uhr  
Vorsitz: Frau Abg. Ströver (Grüne)

#### Punkt 5 der Tagesordnung (vorgezogen)

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Stand und Perspektiven für den  
Tränenpalast am historischen Standort**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0255](#)

Siehe Inhaltsprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Frau Vors. Ströver:** Wir kommen zu

#### Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Arbeit und Dokumentation der Historischen Kommission**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU)
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Weiterführung und Betreuung des Gedenktafelprogrammes  
durch die Historische Kommission**  
(auf Antrag der Fraktion der SPD)

[0257](#)

[0259](#)

Das ist ein vertagter Tagesordnungspunkt. Wir haben den Vorsitzenden der Historischen Kommission zu Berlin e. V., Herrn Prof. Dr. Wolfgang Ribbe, eingeladen, der nun leider ziemlich lange warten musste. Ich hoffe, es ist nicht so schlimm, Herr Prof. Ribbe! Herzlich willkommen! – Sie alle haben schon vorab Infor-

mationen über die Arbeit der Historischen Kommission erhalten. Soll dazu ein Wortprotokoll erstellt werden? – Das ist der Fall. Zur Begründung hat zunächst die Fraktion der CDU das Wort. – Bitte!

**Abg. Dr. Stölzl** (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Geschichte, Historie, hat die öffentliche Diskussion der letzten Monate in Berlin beherrscht. Der Teil, der sich um die Wissenschaft dreht, kann nicht Gegenstand dieses Ausschusses sein, aber die Geschichte ist ein Chamäleon, das mal hochpolitisch, kulturpolitisch und kulturell und mal wissenschaftlich ist. Zwei Fragen – auch an den Senat – interessieren uns: Inwieweit ist die Historische Kommission in die kulturpolitischen Überlegungen des Senats, in diese gesamte Auseinandersetzung auch mit der neueren Geschichte und der Zeitgeschichte eingebunden? – Denn das Berlinisch-Brandenburgische endet ja nicht mit dem Jahr 1918, sondern ist topographisch – als Ortsgeschichte, Raumgeschichte – ja auch Zeitgeschichte. Wir sind neugierig, was der Senat da für Überlegungen hat. Die Historische Kommission ist insofern auch hochpolitisch – das kann man hier mal erzählen für die, die es noch nicht wissen –, weil Walter Momper dort seine vorpolitische Laufbahn begonnen hat, bevor ihn die Politik ganz an sich gezogen hat.

**Frau Vors. Ströver:** Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD hat Frau Harant das Wort. – Bitte!

**Frau Abg. Harant** (SPD): Danke, Frau Vorsitzende! – Wir haben jetzt eine Unterlage bekommen, die eindrucksvoll die Arbeit dieser Kommission darstellt und auch die eindrucksvolle Reihe der Mitglieder zeigt, die da mitarbeiten. Ich habe zwei Bereiche, zu denen ich Fragen stellen möchte, einmal zur Finanzierung: Ich bitte Sie, uns mitzuteilen, wie die Rolle der Länder Berlin und Brandenburg – auch im Rahmen der Finanzierung dieser Kommission – jeweils ist. Sie arbeiten ja offensichtlich auch sehr viel mit Sponsoren zusammen, und ein Großteil der Arbeit wird ehrenamtlich geleistet. Können Sie das Verhältnis darstellen? Gibt es überhaupt noch bezahlte Mitarbeiter? – Da hat sich ja auch viel verändert.

Meine zweite Frage zielt auf das Thema, das die ganze Diskussion, die wir heute führen, erst einmal ins Rollen gebracht hat. Es geht um die Weiterführung des Gedenktafelprogramms – sicherlich nur ein kleiner Splitter aus diesem doch sehr anspruchsvollen Aufgabenbereich der Historischen Kommission. Ich glaube, er ist unter dem Begriff „Serviceleistungen“ dort einzusortieren. Ich hatte vor fast eineinhalb Jahren aus aktuellem Anlass schon einmal eine Kleine Anfrage dazu gestellt. Dieser ist bis heute aktuell geblieben, denn es ist seitdem nichts erfolgt, obwohl diese Kleine Anfrage zum Ziel hatte, Bewegung in ein Thema zu bringen, das ein bisschen ärgerlich ist. Das Gedenktafelprogramm, das bis zum Jahr 2000 von der Sparkasse finanziert wurde, ist inzwischen ausgelaufen. Das wissen wir alle. Es stehen keine finanziellen Mittel mehr zur Verfügung. Die sehr schönen Porzellantafeln mit der blauen Schrift, die damals gefertigt wurden – kennen Sie wahrscheinlich auch –, müssen jetzt anderweitig finanziert werden. Die Finanzierung ist in erster Linie Sache der Bezirke geworden. Dennoch hat die Historische Kommission die Begutachtung und die Absegnung der Texte weiterhin zu ihren Aufgaben genommen, und ich bin auch dankbar, wenn wir diese fachliche Unterstützung weiter haben. Aber es ist ärgerlich, dass sich hier doch Zeitverzögerungen einstellen, die fast nicht mehr vertretbar sind. Es geht um Vorlagen von Texten, die eigentlich unproblematisch sind – soweit mir das gesagt wurde – und wo es nur darum geht, dass sie bewilligt und abgeseget werden. Die Finanzierung hat nichts damit zu tun. Sie ist gesichert, aber es ist nicht gelungen, innerhalb von fast zwei Jahren hier einen Schritt weiterzukommen und das Placet der Historischen Kommission dann auch im Bezirk – ich spreche von dem Bezirk Treptow-Köpenick – zu erhalten.

Daran schließen sich meine Fragen an: Worin besteht im Zusammenhang mit dem Gedenktafelprogramm konkret die Aufgabe der Historischen Kommission? Welche Kriterien liegen dieser Aufgabe zu Grunde, also wie finden Sie da die Entscheidungen? Wurden oder werden auch beantragte Tafeln abgelehnt? Werden von Ihnen Texte verändert? Wie kommt es zu diesen doch sehr langen Zeiträumen, bis schließlich eine Entscheidung gefällt wird? Wo sehen Sie Möglichkeiten der Beschleunigung, damit man in den Bezirken dann auch tätig werden kann?

**Frau Vors. Ströver:** Danke schön! – Es sind schon sehr konkrete Fragen gestellt worden. Vielleicht können Sie die in Ihrer kurzen Einführung schon mit aufgreifen, Herr Ribbe! – Bitte!

**Prof. Dr. Ribbe** (Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin e. V.): Meine Frage ist, wie wir vorgehen wollen. Mir wäre es angenehm, wenn ich erst einmal etwas Grundsätzliches zur Anfrage der CDU über die Historische Kommission sagen könnte und dann auf das Gedenktafelprogramm zu sprechen komme.

Ich bin Herrn Stölzl sehr dankbar – auch wenn er geht. – [Frau Abg. Grütters (CDU): Zu dem israelischen Staatsgast! Ich bitte Sie, ihn zu entschuldigen! Er muss um 12 Uhr bereits da sein.] – Alles klar! – Also gut, dann bin ich dem Ausschuss sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, hier noch einmal überhaupt die Existenz der Historischen Kommission zu Berlin in Erinnerung zu rufen, denn man ist in der Berliner Öffentlichkeit noch weitgehend der Meinung, im Rahmen einer schon vor neun Jahren stattgefundenen Neustrukturierung der Berliner Wissenschaftslandschaft sei die Historische Kommission abgewickelt worden. Sie ist tatsächlich in ihrer personellen und finanziellen Ausstattung erheblich reduziert worden, aber sie existiert weiter und ressortiert dankenswerterweise bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Kultur.

Nicht verändert hat sich die Struktur der Mitgliederschaft. Die Historische Kommission ist weiterhin eine wissenschaftliche Vereinigung von Gelehrten aus ganz Deutschland, aus Polen, Frankreich, den USA, und wir haben auch ein Mitglied in Israel. Allerdings zog die Neustrukturierung der Kommission eine Änderung des Forschungsprofils nach sich. Seit 1996 fördert sie die Forschung auf dem Gebiet der Landesgeschichte und der historischen Landeskunde Berlin-Brandenburgs und Brandenburg-Preußens, und zwar in Form von wissenschaftlichen Studien, Vorträgen, Tagungen und Veröffentlichungen. Dabei kooperieren wir auch mit anderen Institutionen und begleiten wissenschaftliche und praktische Vorhaben von allgemeinem öffentlichen Interesse. Zu nennen wären hier Medienprojekte wie die Fernsehserien zur Geschichte Brandenburgs und Preußens sowie das bereits erwähnte Berliner Gedenktafelprogramm, von dem hier noch die Rede sein wird. Für ihre drei Forschungsfelder – Berlin, Brandenburg und Preußen – hat die Kommission begonnen, Handbücher zu erarbeiten, deren Vervollständigung bzw. Aktualisierung in Neuauflagen zu ihren Hauptaufgaben zählt. Zu nennen wären hier eine zweibändige Geschichte Berlins, die gerade in dritter Auflage erschienen ist, eine brandenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen, von der bisher zwei Bände vorliegen und die einmal acht Bände umfassen wird, sowie eine dreibändige Geschichte Preußens, von der bisher zwei Teile erschienen sind. Darüber hinaus führt die Kommission im Rahmen ihrer drei Forschungsfelder drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte durch, deren Ergebnisse sie in insgesamt sechs Schriftenreihen sowie in ihrer Zeitschrift, dem „Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“, publiziert. Gerade ist der fünfzigste Jahresband erschienen. Abgeschlossen mit zwei Publikationen haben wir ein Forschungsprojekt, das der Hauptstadtfinanzierung galt, einem für diese Stadt sehr aktuellen Thema.

Eine Institution wie die Historische Kommission zu Berlin, die sich noch immer als außeruniversitäres Forschungsinstitut begreift, ist aber auch gehalten, Grundlagenforschung zu betreiben, also nicht nur die von Herrn Stölzl hier apostrophierte Zeitgeschichtsforschung. Das ist nur ein Teil. Ich betone, dass sich auf dem Gebiet der Zeitgeschichtsforschung – auch Berlins – viele tummeln, aber die Zeit davor wird kaum noch von jemandem beharkt. Das hängt damit zusammen, dass es in Berlin – jedenfalls per definitionem – keinen Lehrstuhl für die Geschichte Berlins, Brandenburgs oder Preußens gibt – an keiner Universität. Das ist eine große Schiefelage auf dem Gebiet der Forschung. Das ist katastrophal für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Kommission ist eine der wenigen Organisationen, die sich darum kümmert, den Anschluss an das, was besteht, nicht zu verlieren und die Forschung auf diesem Gebiet weiterzuführen. Ich selbst bin auch nicht mehr an der Universität tätig, ich bin schon im Rentenalter. Aber an der Universität wird man mit 65 Jahren nicht entrechtet, sondern entpflichtet, und insofern habe ich immer noch das Recht – und nehme es auch wahr –, tätig zu sein, indem ich vor allen Dingen angefangene Arbeiten betreue und neue weiterführe und prüfe und Ähnliches. Aber die Zeit ist abzusehen, wo auch das nicht mehr möglich sein wird. Wer kümmert sich dann um diese drei Forschungsfelder?

Was Berlin betrifft, hat die Historische Kommission kürzlich einen umfangreichen Band mit Regesten der Urkunden zur Geschichte Berlins in der frühen Neuzeit veröffentlicht. Hier findet man für den Zeitraum von 1500 bis 1815 alle Berlin betreffenden Urkunden versammelt, deren Originale weit verstreut in den Archiven liegen, teilweise nur noch in Abschriften vorhanden sind und die zu einem nicht unerheblichen Teil als ganz verloren gelten müssen. Wer immer über diesen Zeitraum die Geschichte Berlins erforscht, wird auf dieses Werk zurückgreifen müssen.

Nach dem geglückten Abschluss dieses Vorhabens wollen wir nun auch die Urkunden zur Geschichte Berlins im Mittelalter in Regestenform herausgeben. Allerdings geht das nur, wenn wir Mäzene finden, die das Vorhaben finanziell unterstützen.

Lassen Sie mich, Berlin betreffend, noch ein drittes Projekt erwähnen, das wiederum eher gegenwartsbezogen orientiert ist: Es handelt sich um eine Dokumentation des Berliner Wohnungsbaus in der Zeit von 1945 bis 1990, und zwar für beide Teile der Stadt. Dafür haben sich glücklicherweise schon Mäzene in Gestalt der Berliner Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften gefunden.

Was die brandenburgische Geschichte betrifft, so läuft bei uns zz. ein Forschungsprojekt zur Agrargeschichte im 18. Jahrhundert, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird und das wir zusammen mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv durchführen.

Für die preußische Geschichte steht eine mehrbändige Quellenedition zur preußisch-jüdischen Geschichte kurz vor dem Abschluss. Dieses Projekt führen wir in Kontakt mit dem Leo-Baeck-Institut in New York durch. Als Anschlussprojekt werden wir zusammen mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz ein Vorhaben zur preußischen Statistik im 18. Jahrhundert realisieren.

In den neun Jahren ihrer Existenz in abgespeckter Form hat die Kommission neben ihrem regelmäßig erscheinenden Jahrbuch insgesamt 54 Buchpublikationen herausgebracht, angesichts der geringen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, eine – wie ich glaube – sehenswerte Leistung, die nur mit der ausschließlich ehrenamtlichen Tätigkeit unserer Mitglieder – einschließlich des Vorstandes und des Vorsitzenden – erreicht werden konnte. Wer sich darüber ausführlicher informieren will, der schaue auf unsere Homepage oder in die sicherlich in der Bibliothek vorhandene Broschüre, die wir herausgebracht haben, in der die ganze Geschichte der Kommission seit ihrer Gründung verewigt ist.

Zu den speziellen Fragen zur Zeitgeschichte, die Herr Stölzl gestellt hat, habe ich schon Stellung genommen: Zeitgeschichte ja, aber nicht immer. – Ich bin jemand, der von Hause aus Mediävist ist, ich bin Mittelalterhistoriker. Aber da ich Landesgeschichtler bin, muss ich von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Zeitgeschichte alles betreiben. Ich habe alles im Blick und auch immer alles gemacht. Insofern: Es ist keine ungeliebte Zeitgeschichte. Wir haben zu jedem größeren Problem, das in Berlin anstand, einen Beitrag geliefert. Der für den 8. Mai ist noch im Druck. Das ist eine Recherche vom früheren Landeskonservator Engel, der unser Vorstandsmitglied ist. Er hat das Kriegsende 1945 im Südosten Berlins recherchiert und wird das in einem kleinen Bändchen darstellen. Das kommt im Herbst heraus. Also: Alles, was ansteht – ich habe schon erwähnt, die Hauptstadtfinanzierung war ein größeres Projekt –, kommt bei uns vor. Das machen wir, und das interessiert uns auch.

Die Nebenbemerkung – das kann ich mir auch nicht verkneifen – von Herrn Stölzl bezüglich Herrn Momper ist nicht falsch, Herr Momper war aber nicht Mitglied der Historischen Kommission. Er hat dort auch nicht geforscht. Er war Geschäftsführer. Aber das ist schon sehr lange her. – Das nur zur Erläuterung.

Dann die Fragen zur Finanzierung: Die Historische Kommission hat ihre Bleibe nach wie vor im Kirchweg 33 in Berlin-Nikolassee, im Mittelhof – ein schönes Haus, das von Herrn Muthesius errichtet worden ist, das aber eigentlich für historische Forschung sehr unzuweckmäßig ist. Die Räumlichkeiten haben sich dafür eigentlich nie richtig geeignet. Wir sind da zz. nur noch Nebennutzer, hauptamtlich ist da das Zentrum Moderner Orient drin. Wir haben uns das ganz gut aufgeteilt, wir kommen damit zurecht. Der Nachteil, den der Standort hat, ist: Er ist zu weit weg vom Schuss. Die Musik spielt jetzt in der Mitte Berlins. Vor der Wiedervereinigung Berlins war er für uns günstiger, weil er nah an der Freien Universität liegt und die meisten von uns dort gelehrt haben. Das hat sich jetzt völlig verändert. Aber wir können es tragen.

Die Finanzierung: Wir unterhalten dort eine Geschäftsstelle. Das ermöglicht uns die Senatsverwaltung, dafür sind wir auch sehr dankbar. Der Betrag, den wir bekommen, beläuft sich auf eine verhältnismäßig geringe Summe, mit der wir auskommen müssen. Es sind, glaube ich, 48 500 € im Jahr. Die Kommission hatte vor der Umstrukturierung einen Etat von über 2 Millionen DM. Das ist der Sturz in den Abgrund gewesen. Deshalb waren wir darauf angewiesen, vieles durch Eigenleistung zu erbringen – was wir auch tun. Alles, was

wir publizieren, jede Veranstaltung, die wir durchführen, jedes Colloquium, das wir veranstalten, jede Tagung, jedes Buch, das wir herausbringen, jedes Forschungsprojekt, das wir starten, müssen wir über Drittmittel einwerben. Da sind wir ganz auf uns angewiesen. Deswegen sind wir auch ein bisschen stolz auf das, was wir erreicht haben.

Bezahlte Mitarbeiter: Was sind bezahlte Mitarbeiter? – Uns steht für die Geschäftsstelle keine Personalstelle zur Verfügung, sondern wir beschäftigen drei Damen, die für ihre Tätigkeit über Honorarverträge bezahlt werden, zwei davon äußerst gering – für die Verwaltung und für das Sekretariat – und eine etwas besser, weil für sie mehr Arbeit anfällt und sie mir auch vieles abnimmt. Das ist die Geschäftsführerin. Und wir müssen aus diesen Mitteln alle Sachmittel bestreiten, die im Büro so anfallen: Computer, Papier, Bewag, Wasser und Ähnliches. Miete zahlen wir nicht. – Das sind unsere finanziellen Bedingungen.

Die Mitwirkung von Brandenburg – das war eine Frage – ist gleich Null. Wir arbeiten insofern mit Brandenburg zusammen, als der wichtigste Kooperationspartner für uns das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam ist. Dazu noch eine kleine Anmerkung, auch weil es für die Wissenschaftslandschaft wichtig ist: In früheren Zeiten haben Archivare einen großen Beitrag zur landesgeschichtlichen Forschung geleistet. Die sitzen ja an der Quelle und können so etwas tun. Das hat sich total verändert. Es gibt eine neue Politik in den Archiven, die Archivare sind nur noch Records Manager, d. h. sie verwalten nur noch ihre Akten, liefern sie den Benutzern aus – oder auch nicht – und haben selbst keine Zeit mehr für die Forschung. Man denke nur an die Nachforschungen über Grundstücke und Ähnliches im Rahmen der Wiedererlangung, die in den Archiven anfallen. Damit sind sie voll ausgelastet und haben kaum noch Zeit für wissenschaftliche Forschung. Damit das in geringem Umfang doch noch möglich ist, ist auch für die Archive die Kooperation mit der Historischen Kommission interessant. Das gilt sowohl für das Potsdamer Archiv als auch für das Geheime Staatsarchiv in Dahlem. – Das sind die Dinge über die Historische Kommission an sich, die ich Ihnen mitteilen wollte.

Gestatten Sie mir, dass ich noch etwas zu dem Gedenktafelprogramm sage. Ich will Ihnen erläutern, wie das vor sich geht, bis eine Gedenktafel hängt. Grundlage für die Bewilligung einer Gedenktafel ist eine formale Antragstellung durch einen Träger. Das können Bezirksämter sein, andere Institutionen, aber auch Privatleute. In diesem Antrag ist die Bedeutung einer zu ehrenden Person, aber auch die Bedeutung eines Platzes oder Gebäudes darzustellen – das muss nicht unbedingt positiv belegt sein, ich komme darauf noch zu sprechen –, und zwar überwiegend im Hinblick auf die Bedeutung für Berlin. Was die Personen betrifft, so handelt es sich nicht nur um hochgestellte Persönlichkeiten, sondern auch um Menschen, die mit der allgemeinen Geschichte Berlins untrennbar verbunden sind wie z. B. der Hauptmann von Köpenick oder der Eiserne Gustav. In den Richtlinien heißt es dazu:

Einziges Kriterium der zu Ehrenden sind die Leistungen für oder in Berlin. Politische Überzeugungen oder Alibifunktionen bleiben unberücksichtigt. Grundsätzlich sollen nur Personen bzw. Institutionen mit einer Gedenktafel bedacht werden, die auch von überregionaler Bedeutung sind. Neben Persönlichkeiten berücksichtigt das Gedenktafelprogramm aber auch die Erinnerung bzw. das Gedenken an historische Stätten, Institutionen, Plätze und Gebäude.

Zu Letzteren gehört also sowohl ein Ort, an dem bis zu seiner Auslöschung in der NS-Zeit eine jüdische Organisation ansässig war, aber z. B. auch das Gebäude, in dem etwa Adolf Eichmann seinen Dienstsitz hatte. Da es in der Vergangenheit immer wieder Hauseigentümer gab, die sich mit einer Gedenktafel nicht anfreunden konnten und durch ihre Verweigerungshaltung das Projekt blockierten – in einigen Fällen konnten fertiggestellten Tafeln so nicht angebracht werden –, wurde dazu übergegangen, vor Erteilung des Herstellungsauftrags an die Herstellerfirmen – das sind ein Grafiker, eine Firma, die den Film herstellt, und schließlich die KPM, die die Tafel herstellt – das schriftliche Einverständnis des Hauseigentümers einzuholen. Nachdem die durch die Berliner Sparkasse für dieses Projekt gesponserten Mittel aufgebraucht waren, erwies es sich als notwendig, für jeden Gedenktafelantrag auch eine Kostenübernahmeerklärung durch den Antragsteller zu fordern. Nach Eingang des Antrags, der in der Regel mit einem kurzen Textvorschlag eingereicht wird, wird dann ein positives oder negatives Votum abgegeben. Im Fall des positiven Votums erarbeitet die Historische Kommission im Einvernehmen mit dem Antragsteller den endgültigen Text für die Tafel, der einerseits die Bedeutung der zu ehrenden Person oder des Platzes oder Gebäudes für Berlin herausstellt, andererseits aber auch den formalen und künstlerischen Ansprüchen des Grafikers genügt. Für die notwendigen Recherchen wie Geburts- und Sterbedatum, Aufenthaltsdauer in Berlin oder der entsprechende Wohnsitz ist ausschließlich der Antragsteller zuständig und verantwortlich.

Erst nach Ablauf dieses Prozederes ergeht der Auftrag an den Grafiker Wieland Schütz, der seinerzeit den Wettbewerb um das Aussehen der Tafeln gewonnen hat – die nach den Prinzipien der europäischen Denkmalpflege z. B. auch blaue Schrift auf weißem Grund haben –, zur grafischen Umsetzung des Textes. Danach wird der Firma Mega-Satz der Auftrag erteilt, den Film herzustellen, und die letzte Station ist dann die KPM, die ihrerseits diesen Auftrag an die Druckerei weitergibt. Mit Auslieferung der Tafel an den Antragsteller ist die Arbeit der Kommission beendet. Die Anbringung ist Sache des Antragstellers – das vermitteln wir nur –, und Eigentümer der Tafel wird dann das jeweilige Bezirksamt – nicht die Kommission –, und dieses muss sich dann um alles Weitere kümmern.

Dieses Programm ist zunächst für die Westberliner Bezirke anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins von der Berliner Sparkasse gesponsert worden. Nach der Wiedervereinigung der Stadt hat die Sparkasse abermals einen namhaften Betrag gestiftet, um Gedenktafeln auch für die Ostberliner Bezirke zu ermöglichen. Betreut worden ist das Projekt ursprünglich vom Bezirk Charlottenburg und dessen Planungsbeauftragten, dem eine Hilfskraft zur Seite stand, die alle anfallenden Arbeiten erledigte. Als dann die Berliner Sparkasse den Wunsch äußerte, das Gedenktafelprogramm wissenschaftlich betreuen zu lassen, wurde das Projekt der Historischen Kommission übertragen – wir machen das schon seit 1993 –, die es seitdem ehrenamtlich und bis auf die Sache, auf die wir heute noch zu sprechen kommen, zur allseitigen Zufriedenheit weitergeführt hat – auch nachdem die gesponserten Mittel der Sparkasse verbraucht waren.

Nun zu dem Fall, der mit den Anträgen des Bezirksamts Treptow-Köpenick zusammenhängt: Diese Anträge waren bereits positiv begutachtet, sie müssen nicht noch einmal neu begutachtet werden. Insofern war auch kein neues Gutachten erforderlich. Diese Anträge wurden lediglich zurückgestellt, weil die Finanzierung noch geklärt werden musste, was inzwischen aber – wie wir festgestellt haben – geschehen ist. Da gibt es nun doch eine Zusage. Da ist der Kommission ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen: Wir haben nicht vermerkt, dass es die Finanzierungszusage gab. In der Annahme, die Kostenübernahme liege noch nicht vor, wurden die genehmigten Anträge dann zurückgestellt. Dieser Irrtum ist um so bedauerlicher für uns, weil gerade der Bezirk Treptow-Köpenick zu den wenigen Bezirken gehört, die nach dem offiziellen Ende des Gedenktafelprogramms eigeninitiativ wurden und für die Finanzierung weiterer Gedenktafeln gesorgt haben. Dafür entschuldige ich mich noch einmal. Das ist wirklich ein bedauerlicher Irrtum gewesen, den wir schleunigst bereinigen werden.

Ich darf aber noch etwas zur sonstigen Tätigkeit der Bezirke sagen, die häufig gleich Null ist. Das merken wir dann, wenn Gedenktafeln entwendet werden – auch das gibt es. Z. B. ist die Gedenktafel für die Schauspielerin Adele Sandrock abhanden gekommen. Das wurde nicht mitgeteilt. Das zuständige Bezirksamt Reinickendorf hat sich überhaupt nicht darum gekümmert. Ein aufmerksamer Mitbürger hat es uns mitgeteilt, und wir haben in die Wege geleitet, dass etwas geschieht. Das andere Beispiel ist die erst kürzlich angebrachte Gedenktafel für Alfred Döblin. Auch in diesem Fall wurde die Kommission nicht vom Bezirksamt, sondern vom Sponsor informiert. Wir hatten kürzlich sogar einen Fall, wo eine Gedenktafel entwendet und zur Versteigerung bei Ebay angeboten worden ist. Aber das haben wir dann der Kriminalpolizei übergeben, die hat den Täter dingfest gemacht, und die Tafel hängt wieder. – All dies sind Dinge, die wir machen, die aber eigentlich Sache des Besitzers wären. Das ist das Bezirksamt. Das fällt wiederum auf uns zurück. Wir haben – ich hatte Ihnen die Schritte geschildert – schon genug zu tun, um das alles nach Recht und Ordnung abzuwickeln. Wir tun es aber gern, weil uns die Sache Spaß macht, und wir sind auch dabei, eine Dokumentation über das Gedenktafelprogramm zusammenzustellen und drucken zu lassen. Eine Mitarbeiterin ist in ihrer Freizeit durch Berlin gelaufen und hat alle Gedenktafeln fotografiert, so dass man noch einmal den Stand der Dinge hat, und dabei gleichzeitig recherchiert, wo sie geblieben sind, denn als wir 1993 das Programm übernommen haben, sind die Akten vom Bezirksamt Charlottenburg nur unvollständig übergeben worden, so dass wir fast von Null an alles neu recherchieren und aufbauen mussten. – So weit zum Gedenktafelprogramm, wie es von der Kommission betreut wird.

**Frau Vors. Ströver:** Recht herzlichen Dank, Professor Ribbe, für Ihren anschaulichen Beitrag! – Ich denke, es ergeben sich einige Fragen. Da sich aber noch niemand auf die Redeliste gesetzt hat, beginne ich mit meinen Fragen. Zur allgemeinen Arbeit der Historischen Kommission: In welcher Höhe pro Jahr können Sie für Ihre Publikationsarbeiten Drittmittel einwerben, und wer sind die Drittmittelgeber in der Regel?

Dann möchte ich Sie fragen: Wem gehört das Haus, und ist Ihre Anwesenheit, wenn Sie keine Miete zahlen, langfristig gesichert? – Das ist eine wichtige Voraussetzung, wenn Sie nur noch 48 500 € haben. Kommen da über kurz oder lang möglicherweise Mietforderungen auf Sie zu?

Bezüglich des Gedenktafelprogramms möchte ich Sie fragen: Wie stellt sich die Kooperation mit dem neuen Eigentümer der KPM künftig dar? Ist die Produktion in irgendeiner Weise langfristig gesichert? Wie hat sich das Gedenktafelprogramm nach dem Wegfall der Finanzierung durch die Sparkasse überhaupt zahlenmäßig entwickelt? – Die grundlegende Frage ist auch hier: Wie läuft es mit der Drittmittelfinanzierung für die Gedenktafeln? Wie viele gibt es überhaupt im Stadtgebiet? Haben Sie ungefähr schon eine Größenordnung? – Sie sagten ja, Sie arbeiteten an einer Dokumentation. – So weit meine Fragen. – Frau Harant!

**Frau Abg. Harant (SPD):** Ich möchte mich zunächst für die Informationen bedanken. Man erfährt bei der Gelegenheit so nebenbei, was wir für wichtige und vorbildliche Einrichtungen in dieser Stadt haben und was da für Arbeit geleistet wird – und das auch noch in großem Umfang ehrenamtlich, wie wir bestätigt bekommen haben. – Herr Ribbe, ich freue mich, dass Sie den Sachverhalt mit diesen strittigen Tafeln in Treptow-Köpenick aufklären konnten. Vielleicht können Sie ungefähr abschätzen, wann diese Tafeln, die ja jetzt offensichtlich durchgehen, vorliegen werden.

Frau Ströver hat schon gefragt, wie es stadtweit mit diesen Gedenktafeln aussieht. Ich habe über die Antwort auf meine Kleine Anfrage etwas darüber gestaunt, weil der Großteil der Tafeln nach wie vor in Westberlin aufgehängt wird. Das Verhältnis 6:1 scheint mir doch in keiner Weise der Größenordnung der beiden Stadthälften zu entsprechen. Vielleicht können Sie uns aufklären, warum das so ist und was man da vielleicht tun könnte.

**Frau Vors. Ströver:** Frau Lange!

**Frau Abg. Lange (SPD):** Ich bin Reinickendorferin, und deswegen interessiert mich die verschwundene Tafel für Adele Sandrock. Vielleicht können Sie darüber noch genauere Informationen geben. – Dann kümmern wir uns darum, Frau Meister, nicht?

**Frau Abg. Ströver (Grüne):** Dann haben Sie jetzt das Wort zur Beantwortung, Herr Professor Ribbe!

**Prof. Dr. Ribbe (Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin e. V.):** Was die Höhe unserer Drittmittel anlangt, kann ich Ihnen sagen: 2002 waren es 114 000 €, 2003 76 000 €, 2004 126 000 € und – Stand Mai – 2005 129 000 €. – [Frau Vors. Ströver: Sagen Sie noch, woher?] – Das ist ganz unterschiedlich. Das sind z. T. Mittel, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft kommen. Da haben wir zz. eine volle Stelle, die zur Agrargeschichte der Neumark forscht. Dann sind es z. B. Mittel von den Wohnungsbaugesellschaften, und es sind auch kleinere Beträge, die jeweils von Fall zu Fall gestiftet werden – das läppert sich dann zusammen – für bestimmte Projekte, wo wir Leute ansprechen. Das ist unterschiedlich. Und es sind Mittel von der Stiftung Preußische Seehandlung, die uns sehr gewogen ist. Das sind die wesentlichen Sponsoren für unsere Projekte.

Was das Haus anbelangt, da haben wir ein Bleiberecht bekommen. Wir mussten bei der Umwandlung der alten Kommission ja das Haus verkaufen, das uns gehört hat. Das war uns seinerzeit von der Volkswagenstiftung übertragen worden. Wir mussten es verkaufen, weil wir die Mitarbeiter, die damals entlassen wurden, aus diesen Mitteln abfinden mussten. Das Haus ist dann in den Besitz des Landes Berlin übergegangen, und zuständig für die Verwaltung ist das Bezirksamt Zehlendorf, glaube ich. So ist das geregelt. Wir haben damals darauf bestanden, dass unser Bleiberecht auch ins Grundbuch eingetragen wird, so dass uns bei einer Veräußerung nicht ohne Weiteres gekündigt werden kann und wir weiter in dem Haus bleiben.

Dann das Gedenktafelprojekt: Mit dem neuen Eigentümer der KPM haben wir darüber noch nicht gesprochen, aber ich will etwas zur Vergangenheit sagen, das auch die Zukunft etwas erhellen wird. Die KPM hat mehrmals die Herstellungspreise für die Tafeln so stark erhöht, dass es weh tut, in einem Fall sogar verdoppelt, so dass wir uns schon überlegt haben, ob man bei der KPM bleibt oder die Tafeln woanders herstellen lässt. Wir sind jetzt bei ihr geblieben, weil die KPM Tafeln in gewisser Anzahl vorgefertigt hat. Irgendwann laufen diese Vorfertigungen aus, und dann muss ein neuer Weg gefunden werden. Dann müsste man noch einmal neu verhandeln. Bis abzusehen ist, wann das wirklich ausläuft – so viele Tafeln kommen zz. jährlich nicht zu Stande –, wollen wir noch ein bisschen warten.

Wie viele Tafeln sind bisher angebracht worden? – Ich habe hier eine vollständige Liste der angebrachten Tafeln – es sind 330 –, aber ich gebe die Liste nicht aus der Hand. Das ist mir von der Mitarbeiterin strikt untersagt worden – ich habe, falls Sie Interesse daran haben, die erste Seite kopiert, so dass Sie mal sehen können, was da drin ist –, denn wir hatten schon mehrmals Pech mit Materialien, die wir gesammelt haben, die dann von anderer Seite veröffentlicht wurden. Ich will nichts unterstellen, aber gebranntes Kind scheut das Feuer. Wir sind da ein bisschen vorsichtig. – [Abg. Brauer (PDS): Dann machen wir eine Kleine Anfra-



ge!] – Da sagen wir ja auch alles. Da ist z. B. auch der Stand der Herstellung drin, wann die Tafel angebracht wurde und Ähnliches. Das ist also bei uns im Kasten und dokumentiert – 330 Tafeln zz.

Wann werden die Treptower Tafeln angebracht? – Die KPM erhöht noch einmal die Preise, wenn wir Einzelanfertigungen machen lassen. Wir sind dazu übergegangen zu sammeln. Wenn wir vier oder fünf Tafeln zusammen haben, dann geben wir die hin, und dann ist es preiswerter. Wir haben jetzt mit den Treptower Tafeln so viele zusammen, dass wir sie in Auftrag geben können, aber es dauert etwa vier Monate, bis die KPM sie ausliefert. Daran ist auch nichts zu rütteln. Wenn sie das schneller macht, dann ist es wieder eine Einzelanfertigung, und dann kostet es. Das wird sich leider nicht ändern lassen. Auch das war ein Grund, warum wir schon überlegt haben, ob wir von der KPM weggehen und das woanders machen lassen. Die KPM müsste selbst ein Interesse daran haben, das weiterzumachen, weil ihr Signet in der Tafel drin ist. Das verstehe ich nicht.

Dann gab es die Frage: Warum ist Westberlin überproportional mit diesen Gedenktafeln bedacht worden? – Das hat mehrere Gründe. Natürlich ist das Gedenktafelprogramm für Westberlin begonnen worden, und da hat die Sparkasse einen höheren Betrag zur Verfügung gestellt als später, als Ostberlin dazukam. Das ist schon mal ein Unterschied. Das andere ist – das halte ich für mindestens genauso wichtig –: Ein Grundprinzip des Gedenktafelprogramms ist es, keine Tafelstürmerei zu begehen. Wo schon eine Tafel für irgendwas oder irgendwen hängt, bleibt sie hängen. Da kommt keine zweite oder keine andere dran. Nun ist es un schwer nachzuvollziehen, dass in Berlin-Mitte und Umgebung natürlich schon sehr viele Tafeln angebracht waren, vorhanden sind, die jetzt nicht ersetzt werden. Da kann man gar keine neuen machen. Wenn man in diesem Bereich an neue Tafeln geht, dann muss man – ähnlich wie in Westberlin – in die Außenbezirke gehen, wo das Feld erheblich dünner wird. Das ist eben weniger. Umso bedauerlicher ist es, dass es in Treptow-Köpenick Verzögerungen gab, denn wir sind gerade stolz darauf, dass sich der Bezirk so darum bemüht. Das ist Herr Spring, glaube ich, der das dort macht. Das tut mir doppelt Leid.

Es kommt noch ein dritter Punkt hinzu: Der Bezirk Mitte hat einen eigenen Gedenktafelbeauftragten, Herrn Hobrack, der auch sehr rührig ist und viele Tafeln zusammenbringt, die er natürlich nicht in das Berliner Gedenktafelprogramm gibt, sondern nach anderem Muster anfertigen und anbringen lässt. – Das wären die drei Erklärungen für den Unterschied zwischen Ost und West.

Zur Adele-Sandrock-Gedenktafel in Reinickendorf: Darf ich Sie bitten, dass ich eine Anschrift von Ihnen bekomme und unsere Frau Baudisch, die das bearbeitet, sich mit Ihnen in Verbindung setzt und Ihnen das sagt? – Ich muss gestehen, ich bin zwar der Vorsitzende des Ganzen, aber ich bin nicht mit jeder Einzelheit vertraut. – Vielen Dank!

**Frau Vors. Ströver:** Recht herzlichen Dank, Herr Professor Ribbe! – Es folgt die Stellungnahme der Senatsverwaltung für Kultur – und Wissenschaft! In dem Fall kann man das ja auch mal zusammen denken. – Bitte schön, Herr Senator!

**Sen Dr. Flierl (WissKult):** Frau Vorsitzende! Sehr verehrter Herr Professor Ribbe! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nur kurz auch meinerseits sowohl persönlich-biografisch als auch in diesem Amte meine große Wertschätzung gegenüber der Historischen Kommission ausdrücken. Ich habe zum ersten Mal im Umkreis des Berlin-Jubiläums und der vielfältigen Aktivitäten mit Berlin-Ausstellung und Geschichtsdarstellung – auch ist mir natürlich Ihre zweibändige Geschichte bekannt – von der Kommission gehört. Wir hatten bisher noch keinen persönlichen Kontakt. Die Leistungen der Historischen Kommission, gerade in den späteren Jahren der Westberliner Zeit, sind sehr gut bekannt und geschätzt. Es gehört mit zu den dramatischen Entwicklungen der Nachwendezeit, dass wir heute konstatieren müssen, dass ein Instrument wie die Historische Kommission als eigene Forschungsstelle keinen Bestand vor dem Wissenschaftsrat gefunden hat und abgewickelt wurde. Das war übrigens in vielen anderen Bereichen zeitgeschichtlicher Forschung genauso. Der Kollege Klemke sitzt hier, der die Historische Kommission sehr gut kennt und zu Recht darauf verweist: Es gibt seit Mitte der 90er Jahre keine flexiblen Mittel im Kulturhaushalt für zeitgeschichtliche Forschung. Ich darf das an dieser Stelle ausdrücklich als ererbtes Defizit dieser Regierung hier deutlich machen. Wir sehen ja, wie schwierig es in Zeiten des Haushaltsnotstandes und der Konsolidierung ist, für zeitgeschichtliche, aber auch für längerfristige historische Aufgaben wieder neue Ressourcen zu schöpfen. Wir haben im Hinblick auf die zeitgeschichtliche Forschung demnächst noch ein ähnliches Thema bei den Hoch-

schulverträgen zu bereden – das ist auch von Seiten der Parlamentarier angeregt worden –, und wir haben es auch für die langfristige Grundsatzforschung für Berlin-Brandenburg und preußische Geschichte. Insofern ist diesem ehrenamtlichen Engagement großer Dank zu zollen, und es ist sehr wertzuschätzen. Gleichzeitig sollten wir gemeinsam nach Wegen suchen – das ist eher eine Frage für den Wissenschaftsausschuss –, wie man für bestimmte Themen auch das öffentliche Interesse nachhaltig geltend machen kann. In der jetzigen Profilierung der Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen spielt dieses zu wenig eine Rolle. Wenn Sie sich die Liste angesehen haben, dann ist es auch eine Generationenfrage. Es ist auch eine Schwerpunktfrage, die die Politik lange Zeit sehr großzügig unterstützt hat. Ich denke, von Preußen-Ausstellung bis zu Ost-West-Hauptstadtkonkurrenz, dem Kampf der beiden deutschen Staaten um Preußen – im Grunde waren Sie sehr gut auf die Wiedervereinigung vorbereitet, und dann brauchte man Sie nicht mehr. Ich habe auch mit gewisser Enttäuschung gesehen, dass außer dem mir vom Namen her bekannten Herrn Ingo Materna kaum jemand von den Osthistorikern noch dabei ist. Das hat vielleicht andere Gründe, aber spiegelt sich auch in der Existenz wider, die jetzt etwas an den Rand gerückt ist.

Das wollte ich hier wenigstens sagen, um Ihnen persönlich Referenz zu erweisen. Aber wir haben hier Mitte der 90er Jahre ein Problem ererbt, und gerade die konservativ Orientierten, damals politische Verantwortung Tragenden und in historischen Zusammenhängen Denkenden wie der von uns sehr geschätzte Herr Stölzl haben selbst mit Hand angelegt oder sind zumindest mit dafür verantwortlich, dass der Zustand heute so ist, wie er ist, und wir jetzt über neue Formen von Geschichtskooperationen nachdenken müssen, auch um die neuen Generationen zu erreichen. Insofern ist es ein interessantes Phänomen, dass sich hier eine Gelehrtenvereinigung gebildet hat. So etwas gibt es auch an anderer Stelle in der Stadt. Da sind sozusagen auch Abwicklungsoffer und teilungsbedingte Nachfolgen zu konstatieren. – Noch einmal herzlichen Dank von meiner Seite!

**Prof. Dr. Ribbe** (Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin e. V.): Darf ich noch ein Wort dazu sagen?

**Frau Vors. Ströver:** Bitte!

**Prof. Dr. Ribbe** (Vorsitzender der Historischen Kommission zu Berlin e. V.): Ich selbst habe 34 abgewickelte Historiker von der Akademie der Wissenschaften betreut. Einige Projekte, die jetzt erst richtig realisiert werden, basieren auf der damaligen Zusammenarbeit mit diesen Kollegen aus Ostberlin. Z. B. ist die Autorin dieser Regestensammlung, die wir jetzt vorgelegt haben, darunter – sie ist übrigens eine Schülerin von Ingo Materna. Wir werden zum Jubiläum der Universität 2010 die ersten 40 Jahrgänge der Matrikel herausbringen, die wir damals zusammen mit diesen Historikern erarbeitet haben. Die Zusammenarbeit mit den Ostkollegen war also schon immer da und ist auch weiterhin gegeben, nur zeigt sich das nicht immer sofort nach außen. Da zeigt sich, wie weit die Einheit schon gekommen ist: Man sieht einem Buch nicht mehr an, wer hinter dem Autor steht.

**Frau Vors. Ströver:** Recht herzlichen Dank, Herr Professor Ribbe! Sie erhalten dann auch das Wortprotokoll. – Damit haben wir diesen Tagesordnungspunkt und den Berichtsauftrag erledigt. Wir werden abwarten, wann die Veröffentlichung kommt, damit wir dann die Übersicht über alle 330 Gedenktafeln in Augenschein nehmen können.

### **Punkt 3 der Tagesordnung**

Antrag der Fraktion der FDP

[0250](#)

#### **Gedenken an die Opfer der SED-Diktatur (1)**

„Haus der Einheit“ mit einbeziehen!

Drs 15/3604

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Punkt 4 der Tagesordnung**

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Aufgaben und Perspektiven des Filmkunsthauses Babylon**  
(auf Antrag der Fraktion der Grünen)

[0240](#)

Vertagt.

**Punkt 6 der Tagesordnung**

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.

Ausschuss-Kennung : Kultgczqsq